

Editorial

Was ist radikal? Revolutionäre Konzepte und militante Strategien im Kontext von Feminismus und Arbeiter*innenbewegung

Die Sehnsucht nach einem guten und gerechten Leben treibt soziale Bewegungen seit Jahrhunderten an. Die Frauen- und Geschlechterforschung, die neue Politikgeschichte, die Postcolonial und Queer Studies sowie andere neuere wissenschaftliche Richtungen, die seit den 1960er-Jahren aus sozialen Bewegungen hervorgegangen sind, haben die Leerstellen und die Widersprüchlichkeiten der Gleichheits- und Gerechtigkeitsversprechen der Aufklärung sowie der Revolutionen der letzten Jahrhunderte aufgezeigt. Einen zentralen Fluchtpunkt bildete lange Zeit die im 19. Jahrhundert entstandene große Erzählung vom Glück im Sozialismus/Kommunismus. Durch die gesellschaftspolitische Praxis real existierender Sozialismen – von Nordkorea bis Kuba – wurde diese Hoffnung gründlich desavouiert.¹

Mit dem Begriff der „linken Melancholie“ benennt der Historiker Enzo Traverso nach Hannah Arendt eine verborgene Tradition, die sich in der politischen Historiografie gegen die Konstruktion allgemeingültiger Wahrheiten, gegen Held*innenverehrung und das Uminterpretieren von sogenannten Fehlentwicklungen in der Realpolitik richtet.² Zwischentöne und Schattenseiten, Enttäuschungen und Trauer angesichts nicht erreichter Gleichheit und Gerechtigkeit werden mit dieser Perspektivierung sichtbar und analysierbar. Das Fehlen einer konkreten großen Erzählung über diese begehrte andere Welt, abseits von nationalistisch bzw. religiös fundierten Narrativen, schließt daran an. Sie erlangte in den letzten Jahrzehnten unter dem Label Populismus erneut ungeahnte Konjunkturen. Die gegenwärtige Entwicklung spiegelt die Gleichzeitigkeit von Entgrenzung und Verdichtung, von

DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2024-35-1-1>



Theresa Adamski, c/o Institut für Geschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien, Österreich; theresa.adamski@univie.ac.at

Gabriella Hauch, Institut für Geschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien, Österreich; gabriella.hauch@univie.ac.at

1 Enzo Traverso, *Revolution. Eine Geistesgeschichte*, Wien/Berlin 2023, 477–542.

2 Enzo Traverso, *Linke Melancholie. Über die Stärke einer verborgenen Tradition*, Münster 2019.

Globalisierungen durch die technologisch-digitale Revolution und das Erstarken von Identitäten, Nationalismen und Regionalismen bzw. kleinteiligen Interessen.

Diese Überlegungen bildeten den Kontext, in dem wir uns 2021 in einem Workshop des Fakultätsschwerpunkts Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien mit dem Thema „Was ist radikal? Revolutionäre Konzepte und militante Strategien im Kontext von Feminismus und Arbeiter_innenbewegung“ auseinandersetzten.³ Die dort diskutierten Fragen führten zur Konzeption des vorliegenden OeZG-Bandes. Traditionen im Sinne der „linken Melancholie“ aufzugreifen und entsprechend dem Grundsatz „Zukunft braucht Vergangenheit“ zu Papier zu bringen, war das Ziel: Gab es sie wirklich, ‚die‘ große Erzählung, von der die Geschichts-, Sozial-, Politik- und Kulturwissenschaften schreiben⁴ – oder bestand sie nicht vielmehr immer schon aus vielen verschiedenen Erzählungen?

Die vorliegenden Beiträge thematisieren diese Frage/n in expliziter wie impliziter Hinsicht. Gebündelt werden sie durch begriffliche Kontrastpaare wie radikal/konservativ, modern/traditionell oder progressiv/reaktionär sowie durch die Einbettung der jeweiligen Radikalitätskonzeptionen in den Rahmen feministischer und postkolonialer Kämpfe mit intersektionaler und transnationaler Perspektive. „Radikal sein“ war und ist einerseits Selbstidentifikation und Ausdruck politischer Haltung. Der Radikalitätsbegriff dient andererseits auch als Projektionsfläche für Normierungsprozesse und Ausschlussmechanismen sowie politische, soziale und religiöse Kämpfe. Die Frage, wer wie radikal ist und sein darf, bleibt eine Frage der Perspektive.

Die Anwendungsformen des Wortes „radikal“ sind so vielfältig wie seine Bedeutungen. Den Ursprung des Wortes verortet der *Duden* im spätlateinischen Begriff „radicalis“, auf dessen Bedeutung „mit Wurzeln versehen“ auch Karl Marx’ Definition von „radikal sein“ aus dem Jahre 1844 („Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen.“)⁵ verwies. In der heutigen Bedeutung nennt der *Duden* drei Definitionen: (1) „von Grund aus erfolgend, ganz und gar; vollständig, gründlich“ und

3 Doreen Blake, Was ist radikal? Revolutionäre Konzepte und militante Strategien im Kontext von Feminismus und Arbeiter_innenbewegung. 15. Workshop des Forschungsschwerpunktes Frauen- und Geschlechtergeschichte der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Wien, 29.10.2021, in: Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für Historische Studien 21/1 (2022), 141–144.

4 Die Idee vom „Ende der großen Erzählungen“ stammt vom französischen Philosophen Jean-François Lyotard. Lyotard meinte damit keine literarischen Erzählformen, sondern beschrieb einen grundlegenden Glaubwürdigkeitsverlust in der Gesellschaft, vor allem des Politischen. Theodor W. Adorno und Max Horkheimer konstatierten mit ihrer „Selbsterstörung der Aufklärung“ eine ähnliche Entwicklung.

5 Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 1, Berlin 1976, 378–391, 385. Dieser Satz ist auch Teil von Marx’ Grabinschrift.

„mit Rücksichtslosigkeit und Härte vorgehend, durchgeführt o. Ä.“; (2) die durch den englischen Sprachraum beeinflusste Definition „eine extreme politische, ideologische, weltanschauliche Richtung vertretend [und gegen die bestehende Ordnung ankämpfend]“ sowie (3) mathematisch „die Wurzel betreffend“.⁶ Im Englischen ist der Begriff um ein Vielfaches komplexer. Das *Oxford Dictionary* nennt elf verschiedene historische und aktuelle Bedeutungen des Adjektivs „radical“. Für den Kontext von Feminismus und Arbeiter*innenbewegung ist vor allem jene Definition relevant, deren Ursprung das *Dictionary* im 18. und 19. Jahrhundert festlegt. Einerseits bezeichnete der Begriff den Bruch mit der Tradition bzw. mit dem Herkömmlichen und meinte das Innovative, Progressive und Unorthodoxe, andererseits bekam er eine politische Konnotation, die sich wiederum in den USA und Großbritannien unterschiedlich entwickelte: „Radikal sein“ bedeutete im Großbritannien des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, Mitglied einer Gruppe oder Bewegung zu sein, die sich für die Reformierung des Parlamentssystems einsetzte oder für andere soziale und politische Veränderungen, die damals als radikal galten; in den USA hingegen war der Begriff zunächst mit einer Fraktion der Republikanischen Partei assoziiert, die sich während des Bürgerkriegs für radikale Aktionen gegen den Süden einsetzte. Heute bezeichnet der Begriff vor allem eine Politik, die als „revolutionary“ oder „left-wing“ gilt. Im Gegensatz dazu bezeichneten sich im Europa des 20. Jahrhunderts auch Parteien als radikal, die konservative und zentralistische Standpunkte vertraten (z. B. *tory-radical* und *whig-radical*).⁷

Diese kurze Durchsicht der Definitionen und Traditionen des Begriffs „radikal“ zeigt eindrücklich, wie notwendig eine Einbettung von Radikalitätsbegriffen in ihre zeitlichen, räumlichen und sozialen Kontexte ist. Dennoch lässt sich eine Gemeinsamkeit der in diesem Band besprochenen Formen von Radikalität feststellen: „Radikal sein“ bedeutete immer eine Erweiterung der Handlungsspielräume der Akteur*innen. Feministische Handlungsmacht, wie sie die Sozialwissenschaftlerin Verónica Gago am Beispiel der internationalen feministischen Streikbewegungen seit 2017 definiert, ist „die Bekräftigung einer anderen Art von Macht: die der gemeinsamen Erfindung gegen die Enteignung, des kollektiven Genusses gegen die Privatisierung und der Ausweitung dessen, was wir uns im Hier und Jetzt als möglich wünschen“.⁸ Die feministische Bewegung der Gegenwart erzeuge „eine Gegenmacht, die in der Lage ist, sich neue Rechte zu erkämpfen, und gleichzeitig ihren Blick auf einen radikaleren Horizont beibehält“, sie demontiere „den Gegensatz zwi-

6 Stw. „radikal“ (Adj.), in: Duden, <https://www.duden.de/rechtschreibung/radikal> (12.1.2024).

7 Radical (adjective), in: Oxford English Dictionary, https://www.oed.com/dictionary/radical_adj (12.1.2024).

8 Verónica Gago, *Für eine feministische Internationale. Wie wir alles verändern*, Münster 2012, 10.

schen Reform und Revolution“.⁹ Wenn sich Gagos Definition feministischer Handlungsmacht auch nicht direkt auf die Handlungsräume der Akteur*innen dieses OeZG-Heftes übertragen lässt, sind sie dennoch durch das Übertreten von Grenzen und den Abbau von Gegensätzen, von der Hoffnung auf grundlegende Veränderungen und den unmittelbaren Kämpfen für ein besseres Leben geprägt. Alle Beiträge des Schwerpunkts kennzeichnet der Fokus auf Geschlechterverhältnisse, auf Frauen* und feministische Politiken. Die Mehrheit der Aufsätze beschäftigt sich mit Entwicklungen nach bzw. rund um die Entstehung der Neuen, der Zweiten oder Autonomen Frauenbewegung ab Ende der 1960er-Jahre; ein Beitrag fragt nach Radikalitätskonzeptionen von Anarchistinnen um 1900. Geografisch ‚bespielt‘ werden Argentinien, Deutschland, Österreich und die USA.

Als Rahmung dienen ein Essay von Hanna Hacker, in dem sie die Frauen- und Geschlechtergeschichte selbst einer ‚Radikalisierungsprüfung‘ unterzieht, und ein Interview, das Theresa Adamski mit Katharina Rogenhofer und Lena Schilling führte, zwei feministischen Akteurinnen der gegenwärtig weltweit für Aufsehen sorgenden Umweltbewegung. Hanna Hacker diskutiert in ihrem Beitrag „Will it explode at some point?“ vier unterschiedliche Beispiele für Radikalität: einen fiktionalen lesbisch-feministischen, einen kunst- sowie einen sozialwissenschaftlichen Text und einen antirassistischen Film – alle Beispiele beschäftigen sich mit der Frage nach der Radikalität feministischen Wissenschaftstreibens.¹⁰ Hacker geht der Frage nach, warum diese vier Arbeiten vermochten, sie aufzustören, anzurühren bzw. das rebellische Begehren ihrer Rezipient*innen zu stärken und zu frauen- und geschlechterhistorischen Ansätzen zu inspirieren. Es geht um die Materialität, um „Wer spricht?“ und in welcher Form und darum, wie das Verhältnis bzw. das Erreichen von (welcher) Öffentlichkeit funktioniert. Die Anforderungen an Radikalität in Forschung und politischer Praxis changieren und folgen dem Faktor Zeit. So schlussfolgert Hanna Hacker: „Wir wissen wohl immer erst im Nachhinein, ob das jetzt etwas Radikales war.“

Es waren die anarchistischen Tendenzen in der frühen Arbeiter*innenbewegung, die als Tradition für die heute praktizierten Radikalitäten im Alltäglichen zu entdecken sind: ungleichzeitig, auseinanderdriftend, mikropolitisch.¹¹ Christina Wieder geht einem solchen Aspekt in ihrem Beitrag „Radikalität der Utopie“ nach, und

9 Ebd., 279.

10 Gudrun-Axeli Knapp, *Traveling Theories. Anmerkungen zur neueren Diskussion über ‚Race, Class and Gender‘*, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 16/1 (2005), 88–110.

11 Vgl. Julia Fritzsche, *Tiefrot und radikal bunt. Für eine neue linke Erzählung*. Nautilus Flugschrift, Hamburg 2019; bini adamczak, *gestern morgen. über die einsamkeit kommunistischer gespenster und die rekonstruktion der zukunft*, 3. Aufl., Münster 2015; Andreas Pavlic/Eva Schörkhuber (Hg.), *va.ga.bon.da.ge. Historische und zeitgenössische Facetten des Vagabundierens in Wien*, Wien 2022.

zwar anhand von „Freundinnenschaft und Beziehungskonzepten“ in der anarchistischen Frauenbewegung in Argentinien um 1900. Die Konkretisierung der Frage „Was ist in den südlichen Amerikas radikal?“ macht die Ungleichzeitigkeiten in der internationalen Arbeiter*innenbewegung und ihre Positionierung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit deutlich. Darüber hinaus bemisst sie den Stellenwert, der den Reproduktions- und Beziehungsverhältnissen in den Politiken zugeschrieben wurde. Der Anarchismus, in Europa eher marginalisiert, dominierte die Arbeiter*innenbewegung in Argentinien bis in die 1930er-Jahre. Mit *La Voz de la Mujer* existierte in den Jahren 1896/97 eine anarchistische Frauenzeitschrift, die sich elaboriert mit Beziehungskonzepten auseinandersetzte. Sie lehnte die bürgerliche, auf heteronormativer Zweierbeziehung basierende Familienform ab.¹² Von der zeitgenössischen akademischen Frauenbewegungsgeschichtsschreibung wurde diese Richtung als zu radikal bzw. als ‚lächerlich‘ eingeschätzt und negiert. Christina Wieder analysiert sowohl fiktionale als auch autobiografische Texte der Zeitschrift *La Voz de la Mujer*. Zwischen den Stühlen von Arbeiter*innen- und Frauenbewegung sitzend, fokussierten die Autorinnen von *La Voz de la Mujer* mehr und mehr auf die Bedeutung der Beziehung zwischen Frauen, um die reproduktive Mission Mutter, Ehe- und Hausfrau zu verlassen. Freundinnenschaft wurde zu ihrem gegenhegemonialen Fluchtpunkt des idealen Zusammenlebens in größtmöglicher Freiheit. Geschlechter- und Klassenverhältnisse würden durch das Konzept der Freundinnenschaft ebenso aufgebrochen wie der Zugriff nationalstaatlicher Macht und kolonialistischer Gewalt, lautet ihre These.

Um die relationale Verschränkung kolonialer und vergeschlechtlichter Formen von Gewalt geht es auch in Rachel Hubers Beitrag „Lead, follow, or get out of the way!“, der die ethnischen und damit verbundenen inhaltlichen Begrenztheiten des US-amerikanischen *Second Wave*-Feminismus der 1970er- und 1980er-Jahre gegenüber Indigenen Frauen aufzeigt. Der Beitrag thematisiert – eine Textstelle aus einem Pamphlet des Jahres 1980 aufgreifend – die Gedankentraditionen militanter Aktivistinnen in der Red-Power-Bewegung von den 1960ern bis in die 1980er-Jahre. Ein Thema, das der Film „Killers of the Flower Moon“ (2023) von Martin Scorsese jüngst in die internationalen Feuilletons brachte, nachdem der Anteil des Protests von Frauen und ihren Forderungen in der Historiografie der Red-Power-Bewegung lange Zeit eine Leerstelle gewesen war. Rachel Hubers Beitrag, der *race*, *class* und *gender* gleichwertig im Zentrum hat, zeigt eindrücklich die Ambivalenzen in den Radikalitäten der Neuen Frauenbewegung. Huber analysiert diese Diversitäten anhand der Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper,

12 Theresa Adamskis Dissertation zu anarcho-syndikalistischen Entwürfen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung vor 1939 steht vor der Fertigstellung.

der für die feministische/n Bewegung/en zentral war und ist. Für die Aktivistinnen der 1978 gegründeten Organisation Women of All Red Nations (W.A.R.N.) bedeutete dieser Slogan Kampf gegen (Zwangs-)Sterilisationen und Zwangsadoptionen. Sie waren die Ersten, die ökologische Fragen mit sozialen und Geschlechterfragen verknüpften und den westlichen kapitalistisch-industriellen ‚Fortschritt‘ einer Prüfung unterzogen. Für Indigene Aktivistinnen war die Zusammenarbeit mit ihren weißen feministischen Schwestern stets ein Drahtseilakt.

Die Frage der Radikalität wurde im US-amerikanischen *Second Wave*-Feminismus der 1970er- und 1980er-Jahre kaum auf einer abstrakt-theoretischen Ebene diskutiert. Vielmehr war die Eigendefinition als radikal den Akteurinnen der Proklamationen vom tiefgreifenden Umbau von Patriarchat und Kapitalismus inhärent. David Bebnowski untersucht in seinem Beitrag „Radikaler Druck“ die Publikationen dieser Bewegung und fragt nicht nur nach der Radikalität ihrer Inhalte, sondern fokussiert auf ihre Materialität, so etwa auf die neue Zeitrechnung, die mit dem Erscheinen der Zeitschrift *The Second Wave* (1968) als „Notes from the Second Year“ bezeichnet wurde, oder auf die Form des Pamphlets, etwa Valerie Solanas’ *SCUM Manifesto* (1965–1968), das *BITCH Manifesto* aus dem Jahr 1968 oder das *Redstockings Manifesto* desselben Jahres. Für das Entstehen, aber auch für die Ausdifferenzierung der Feminismen der US-amerikanischen und der westlich-industrialisierten Gesellschaften waren diese Formen der Selbstvergewisserung und des Kommunizierens zentral.

Entsprechend den „Traveling Theories“ (Gudrun-Axeli Knapp) wandert der folgende Beitrag weg von den USA und widmet sich den Arbeiter*innenbewegungen Europas. Die Russische Revolution 1917 hatte mit Alexandra Kollontai, der weltweit ersten Frauenministerin, oder der unter ihrem Pseudonym bekannt gewordenen Wienerin Ruth Fischer (recte Elfriede Friedländer-Eisler) Kommunistinnen hervorgebracht, die über die in Familien- und Eherechten festgeschriebene bürgerliche Konzeption des Zusammenlebens hinausdachten.¹³ Solche Ansätze, die Unsicherheiten in sich trugen und Kontrollmöglichkeiten entgegenstanden, waren in Europa nach Faschismen, Stalinismus und Zweitem Weltkrieg für Jahrzehnte im wahrsten Sinne ‚undenkbar‘. In diesen Kontext ist Veronika Helferts Aufsatz „Radical and Utopian or Partnership between Men and Women?“ zu stellen, in dem sie die unterschiedlichen Standpunkte von Gewerkschafterinnen und der Autonomen Frauenbewegung in den 1970er- und 1980er-Jahren in Österreich im internatio-

13 Gabriella Hauch, Gender and Revolution in Europe, 19th–20th Centuries, 22.6.2020, in: Encyclopédie d’histoire numérique de l’Europe, <https://ehne.fr/en/node/12343> (12.12.2023); Mario Kessler, Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten (1895–1961), Köln/Weimar/Wien 2013; digital: Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, <http://dx.doi.org/10.14765/zff.dok.1.844> (12.12.2023).

nen Kontext zu „labour related concerns“ analysiert. Helfert untersucht die Differenzen im Kampf gegen den § 144 (Verbot des Schwangerschaftsabbruchs), die frauenspezifischen Ausbeutungsformen im als reproduktiv definierten Haushalt und in der Erwerbstätigkeit sowie die Unterschiede von Ideen über die geschlechtergerechte Gestaltung von Beziehungen mit einem transnationalen Ansatz. All diese Themen trennten Partei-, Gewerkschafts- und autonome Frauen, allerdings entzündeten sich Konflikte auch entlang der Kategorie Alter. Während es für junge Frauen durchaus selbstverständlich war, etwa über Selbsterfahrung und sexuelle Selbstbestimmung zu sprechen, bedeuteten das für ältere Gewerkschafterinnen und Kommunistinnen Bereiche, die sie nicht thematisieren konnten. Die Jahrzehnte zurückliegenden innovativen Ideen von Alexandra Kollontai und Elfriede Eisler-Friedländer waren nachhaltig auch in kommunistischen Milieus verschüttgegangen bzw. wurden abgelehnt.

Der Radikalitätsbegriff erfuhr bis in die Gegenwart eine Vielzahl von Umdeutungen. In feministischen und in Arbeiter*innenbewegungen ist er dennoch kontinuierlich verankert geblieben. Constanze Stutz' Beitrag „Wenn wir streiken, steht die Welt still?“ widmet sich in Theorie und Praxis den Radikalitäten des Feminismus, wie sie in Folge der Finanzkrise von 2008 international zu beobachten sind. Die Zeitlichkeit, die Hanna Hacker im Eingangssatz in den Fokus nimmt, hat auch in Stutz' Aufsatz einen zentralen Stellenwert. Es geht um die Neformationen der ‚alten‘ Protestformen Streik und Demonstration und um die gleichzeitig im letzten Jahrzehnt stattgefundenen theoretischen Reflexion über die Konzeption utopischer Vorgriffe als revolutionäre feministische Transformationsstrategie. Den Kontext für diese feministische Denkarbeit bildet, so Constanze Stutz, der kapitalistische Zugriff auf Subsistenz- und Reproduktionsmittel sowie den Körper und die damit verbundene gesellschaftspolitische Zerstörung. Ihre dieses dialektische Zusammenspiel reflektierenden Überlegungen kreisen um den Stellenwert der „utopischen Vorgriffe“ in Bezug auf das Verhältnis von sozialer Frage und Frauenfrage sowie um Reform und Revolution hinsichtlich realer Eingriffe in die gesellschaftliche Reproduktion durch die Instrumente Aufstand und Streik. Damit sucht Constanze Stutz die gedankliche Annäherung an eine „Gesellschaft, in der die eigenen Bedürfnisse endlich Platz haben“ – ihr Text ist also ein radikaler Versuch per se.

Der abschließende Rahmen der sich mit der Ausgangsfrage „Was ist radikal?“ in so vielfältiger Weise auseinandersetzen Beiträge ist selbst ein radikaler Schnitt zur unmittelbaren Gegenwart und Zukunft. Katharina Rogenhofer, von 2019 bis 2022 Sprecherin des österreichischen Klimavolksbegehrens, und Lena Schilling, lange Zeit Aktivistin bei Fridays for Future, repräsentieren die Verflechtung von ökologischer und geschlechterpolitischer Radikalität. Im Interview sprechen sie über Vorbilder aus den Frauen- und Arbeiter*innenbewegungen, ihre Zukunftsvisi-

onen und über die Brauchbarkeit von Radikalitätsbegriffen für klimapolitische Forderungen.

Der OeZG ist der Dialog, das Im-Gespräch-Sein mit Akteur*innen, die Diskussion um die Relationalität von Historischem und Künftigem wichtig – nach dem Motto: Zukunft braucht Vergangenheit, wie es die Pionierin der Frauen- und Geschlechtergeschichte Gerda Lerner (1920–2013) formulierte.¹⁴ Die Frage „Was ist radikal?“ hat Lerner, die gebürtige Wienerin jüdischer Herkunft, ihr Leben lang umgetrieben. Ihre Forschungen fokussierte sie auf soziale Bewegungen, die sich um Ungleichheiten entlang der Trias *race* – *class* – *gender* entzündeten. Auch die Akteur*innen der Beiträge dieses OeZG-Bandes verhandelten das ‚Radikalsein‘ explizit entlang der Differenzkategorien Geschlecht, Klasse und *race* (oder Ethnizität) sowie Religion, Alter oder sexuelles Begehren. Die Radikalitätsbegriffe dienten als diskursive Marker und als Eigendefinitionen in ganz verschiedenen Hinsichten. Die einigende Klammer, die von den Akteur*innen mitunter nicht als solche zu erkennen war, bildete das Begehren nach einer Gesellschaft, die ein gutes, ein besseres Leben ermöglicht/e, was gleichzeitig mehr Gleichheit und mehr Individualität sowie transnationale Vernetzungen und lokale Projekte implizieren sollte. Diese scheinbaren Gegensatzpaare seien nicht länger dichotomisch zu fassen, lautet die Conclusio dieser neuen Geschichtsschreibungen zu sozialen Bewegungen. Damit entsteht eine große Erzählung, die sich durch viele kleine, auch diverse, definiert.

Theresa Adamski und Gabriella Hauch

14 Gerda Lerner, *Zukunft braucht Vergangenheit. Warum Geschichte uns angeht*, Frankfurt am Main 2003. Engl. Original: Gerda Lerner, *Why History Matters. Life and Thought*, New York u.a. 1997. Seit 2022 ist ein zentraler Hörsaal der Universität Wien nach Gerda Lerner benannt, vgl. <https://ifg.univie.ac.at/news-events/einzelansicht/news/festakt-zur-eroeffnung-des-gerda-lerner-saales-1/> (26.10.2023).